

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1,60 Rbl., mit Postlohn 1,90 Rbl., bei allen Postanstalten 2 Rbl. Insektions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Escheringstraße Nr. 13.  
Gesprechakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 236. Elbing, Dienstag, 9. Oktober 1894. 46. Jahrg.

## Europa in Ostasien.

Die Minister-Conferenz in London war theatralisch in Scene gesetzt, aber der Schreck, welchen sie hervorgerufen, ist schneller verfliegen als der im April 1885, als Gladstone den Kredit zur Rüstung gegen Rußland wegen des sibirischen Conflicts gesordert hatte. Ganze vierzehn Tage hat es damals gedauert, bis der gute Premier verkündete, daß er des bewilligten Geldes nicht bedürfe, weil — er nachgegeben hatte. Länger hielt die Bestürzung im Jahre 1878 an, als Beaconsfield mit dem Säbel kassierte, die britische Flotte bei den Prinzen-Inseln unterwarf und russische Agenten nach Nordamerika reifen, um Kaperbriefe zu verkaufen. Es ist nicht immer so böse gemeint.

Andererseits muß man die schönen Wendungen von den Reform-Abtsichten Japans in Korea, von der Sympathie Englands für das fortschrittliche Japan, von der natürlichen Interessen-Gemeinschaft Chinas und Englands, von dem Wunsche der europäischen Mächte, daß der Friede hergestellt werde u. dgl., nicht auf Treu und Glauben hinnehmen. Für die Interessen Europas im fernem Osten konnte es nicht Angenehmeres geben, als daß die beiden dortigen Vorkämpfer über einander herfielen. China wird nur durch Kriege erschlossen; es ist erfreulich, wenn Japan die träge Masse tüchtig anbohrt. Die neue Kultur Japans aber, welches im Fremdenbisse nur wenig hinter China zurückbleibt, ist ziemlich oberflächlich; sie äußert sich zumeist auf militärischem Gebiete, sodann in der Zunahme der Fabrikarbeit, welche die manuelle Kunstfertigkeit größtentheils ablöst. Der Krieg wird weniger um Korea als um die Hegemonie geführt. Japan will Licht und Luft haben — es verblümmert im Schatten des benachbarten Kolosses.

Englands Handel leidet gegenwärtig Schaden, aber die Engländer sind nicht Krämer, sondern weiblichende Kaufleute. Sie können schnell die erlittene Einbuße wiederholen, welche auch schon jetzt durch den Erlaß für zerstörte Kriegsschiffe und anderen militärischen Bedarf weit gemacht werden dürfte — zehnfach decken, wenn China in seinem Beharrungsvermögen erschütterter, seinen Widerstand gegen Eisenbahnen und Telegraphen, gegen Bergbau und Maschinenfabrik aufgibt. Rußland hat durchaus keinen Anlaß, dies den Briten zu mißgönnen, vielmehr sind die beiden Mächten gemeinsamen Interessen so groß, auf so lange Zeit der Arbeit hinausreichend, daß es die größte Thorheit wäre, Streitiges zu bevorzugen. Es ist unwahrscheinlich, daß Rußland auf Port Lazarew, England auf Port Hamilton sich wirft. Die Häfen Koreas werden den Schiffen aller Nationen geöffnet sein — wie auch Nordamerika fordert —, und die Zahl der chinesischen Vertragshäfen wird sich ebenfalls vermehren. Die Grenzstreitigkeiten zwischen China und Rußland im Norden des himmlischen Reichs haben schon begonnen, der Fortgang des sibirischen Bahnbaues wird sie nicht aufheben lassen, und wer die Lage Wladiwostoks betrachtet, kann nicht zweifeln, daß die Wandschur, das Stammen der chinesischen Dynastie, dasselbe Schicksal haben wird wie das Amur-Gebiet.

Frankreich hat Verstärkungen nach Stam, England solche nach Hongkong beordert. Das Eine erklärt sich durch die Erregung, welche der Krieg nicht bloß in Stam, sondern auch in Kontin und den übrigen unterindischen Ländern hervorgerufen haben wird; England schützt seine Angehörigen gegen den fanatischen Pöbel Chinas. Nichts spricht für einen Conflict europäischer Mächte in jenen Meeren.

Bessere Erfolge der Japaner sind wahrscheinlich; sie scheinen die großen Forts an der Mündung des Weiho umgeben zu wollen. Von den chinesischen Truppen ist, nachdem sie zu Lande und zu Wasser unterlegen, nicht viel mehr zu erwarten. Die Erwerbungen von 1884 werden sich wahrscheinlich wiederholen. Durch einige Niederlagen waren Armee und Flotte demoralisirt. Am 12. März wurde Valninh, wo 22.000 Mann mit Krupp'schen Batterien standen, beim Anrücken zweier französischer Brigaden ohne Schwereverlust geräumt. Am 5. August sind die starken Festungen von Kalung im Stich gelassen worden, nachdem sie mit den französischen Schiffen einige Schiffe gewechselt hatten, und am 18. August hat Admiral Courbet, mit 10 Schiffen den Min-Fluß hinauffahrend, vor Futschien die chinesische Flotte von 12 Schiffen vernichtet, hernach das große dortige Arsenal zerstört.

Uns erscheint der Krieg in Ostasien als ein Werk der Uncultur im Dienste der Cultur. Zwei verwandte Nationen, die das Eindringen der Europäer ungern sehen, erschüttern es, indem sie einander die Häse brechen. Der Besiegte wird seine Thore öffnen, und hinter dem Sieger kommt der Fremde.

## Politische Tageschau.

Elbing, 8. Okt.

In Sachen der Oberfeuerwerkerschule erzählt die „Nationalztg.“, daß der ältere Jahrgang der Oberfeuerwerkerschule von der zuständigen Behörde zunächst aufgehoben worden ist. Diese Anordnung ist von dem Gesichtspunkte aus getroffen, daß die in Magdeburg inhaftirten Schüler wahrscheinlich größtentheils zu ihren Regimentern zurückgeführt werden, da es nicht angeht, mit den einzeln zur Entlassung ge-

langenden den Unterricht wieder aufzunehmen. Ausgeschlossen wäre nicht, daß bis Neujahr sich die Unschuld einer so großen Zahl herausgestellt hat, daß eine Fortsetzung des Kuriums thöricht ist. Von einer bereits erfolgten Entlassung auch nur eines Theils der in Magdeburg inhaftirten Feuerwerker, wovon in einem Berliner Blatte die Rede war, ist bisher an bestunterrichteter Stelle nichts bekannt. Auch die „Post“ erklärt es für ganz ausgeschlossen, daß Mannschaften entlassen werden könnten, bevor die Thatfachen festgestellt sind, und theilt zugleich aus der bisherigen Untersuchung, welche nach Möglichkeit gefördert wird, als authentisch mit, daß ihre früheren Anschauungen über den Vorfall durch die Verhöre in jeder Beziehung bestätigt worden sind. Es handelt sich um ein militärisches Disziplinvergehen, das mit politischen Dingen nicht das Mindeste zu thun hat, und das sich um so harmloser darstellt, je eingehender man sich mit den Verhältnissen beschäftigt, aus denen es hervorgegangen. Es sei deshalb auch keineswegs ausgeschlossen, daß die Unteroffiziere, deren Inschuld sich erweisen sollte, ihre Oberfeuerwerkertarriere wieder aufnehmen können und etwa zum 1. Januar zur Schule wieder einberufen werden, wenn sie auch vorläufig zu ihren Truppenteilen zurückgeschickt werden.

**Demokratischer Parteitag.** Gestern wurde hier der 5. demokratische Parteitag, nachdem vorgestern eine Begrüßung der Delegirten stattgefunden, um 12 Uhr in den Concorzialsälen vom Rechtsanwalt Kohn-Dortmund eröffnet. Anwesend sind dreißig Delegirte, vertreten 16 Kreise, und zwar Berlin, Potsdam, Leipzig, Düsseldorf, Duisburg-Ruhrgebiet, Ottweiler-St. Wendel, Jena u. A. Zum Vorsitzenden wird der Arbeiter Hartmann-Düsseldorf, zum zweiten Vorsitzenden Berl. Berlin, zum Schriftführer Buchdrucker Kohn-Berlin gewählt. Den Situationsbericht giebt Rechtsanwalt Kohn-Dortmund. Er betont, daß die Partei zwar bei den letzten Wahlen keine wesentlichen Erfolge erzielt habe, daß es sich aber seit dem letzten freisinnigen Parteitage sich mächtig unter den Demokraten im Rheinland und Westfalen rege. Die freisinnige Partei erfülle nicht ihre Aufgabe. Sie entwickle sich immer mehr zu einer Bourgeoisie-Partei und gebrauche die Arbeiter nur zur Stimmenabgabe. Auch in Thüringen bestehe eine Gährung in der freisinnigen Partei. Berl. Berlin konstatirt, daß seit den letzten 2 Jahren in Berlin sich die Verhältnisse gebessert und daß man in den Arbeiter- und auch Bezirksvereinen mit den Demokraten sympathisire. Rechtsanwalt Melos-Weipzig bezeichnet die Verhältnisse der Partei in Sachsen als keine besonders günstigen. Man warte dort den Versuch der freisinnigen Partei ab, um dann von Neuem für die demokratische Partei zu agitiren. Er befürwortet den Anschluß an die süddeutsche Volkspartei. Im selben Sinne spricht sich auch Freund-Berlin aus. Am Hartmann-Düsseldorf ist für den Anschluß an dieselbe. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, wird folgende Resolution angenommen: Im Hinblick auf die Wandschur Verhandlungen und die dadurch verstärkte Erwartung, daß die deutsche Volkspartei auf der Grundlage des neuen Programms zu einer sozialen Reformpartei sich gestalten werde, beauftragt der Parteitag den Ausschuss der demokratischen Partei nach Feststellung eines Programms und der Vertretbarkeit der Parteitheile, die demokratische Agitation in Norddeutschland energisch zu unterstützen, den Anschluß der Demokratie Norddeutschlands an die deutsche Volkspartei zur Abstimmung unter die Mitglieder der einzelnen Wahlkreise zu bringen.

**Die Zustände in Madagaskar** werden immer schwieriger und unbalstabler, und die Stimmung der Hovas gegen die auf der Insel anässigen Franzosen wird immer feindseliger. Wie schon gemeldet wurde, hat der französische Resident die Anssieler aufgefordert,

sich für einen Ausbruch nach der Küste einzurichten, weil in jedem Augenblicke die unvermeidlichen Feindseligkeiten ausbrechen können. Die meisten Europäer haben daraufhin die Hauptstadt Antananaribo bereits verlassen. Alles befindet sich in Aufregung und Verwirrung. Diese Zustände werden während des französischen Kriegszuges und selbst nach dessen Beendigung sich voraussichtlich noch verschlimmern. Wenn es den Franzosen gelingt, schnell einen entscheidenden Schlag zu führen und eiligst gegen die Hauptstadt vorzurücken, so werden sie die Hovas gründlich schlagen, aber dann wird erst recht Unordnung auf der Insel herrschen und das Räuberwesen in Blüthe stehen. Ein britischer Missionar, der soeben von Madagaskar nach London zurückgekehrt ist, hat einem Vertreter des „Dur. Reuter“ gegenüber behauptet, daß die schlimmste Unordnung und Verwirrung auf der Insel erst nach dem Sturz der Hovaregierung entstehen werde. Er meint, daß die eingeborenen Soldaten nach der Niederlage des Hovaherres fast sämmtlich Räuber werden würden, die eine beständige Bedrohung des Landes bilden. Wenn Frankreich Madagaskar wirklich erobert hat, so wird es, meint der gründliche Kenner von Land und Leuten auf der Insel, doch noch einer großen Besatzungsarmee bedürfen, um nur das Räuberwesen niederzuhalten. Die Franzosen haben schon in Zontin gegen das dort herrschende Piratenwesen einen unausführlichen Kleinkrieg zu führen, so daß sie dieses hinterindischen Weistes noch nicht recht froh werden konnten, aber das wird sie natürlich nicht abhalten, den Kriegszug nach Madagaskar zu unternehmen und, wenn möglich, von der Insel vollständig Besitz zu ergreifen.

**Die Tabakarbeiter Berlins** hatten zum Sonntag behufs Einleitung der Agitation gegen die Mehrbelastung des Tabaks, namentlich durch die Fabriksteuer, fünf Versammlungen in verschiedenen Stadttheilen einberufen, von denen eine wegen nicht erfolgter Vorlegung der polizeilichen Anmeldung nicht tagen konnte. Es wurde in denselben betont, daß durch Annahme der von der Regierung von neuem eingebrachten ziemlich unveränderten Vorlage etwa 50.000 von 180.000 Tabakarbeitern brodlos würden. In einer angenommenen Resolution wurde die Vorlage für unannehmbar erklärt.

**Zur Krankheit des Zaren** liegen uns heute wieder Nachrichten vor, welche unsere bisherigen Mittheilungen bestätigen, daß der Zustand des erkrankten Monarchen sehr kritisch ist. Wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, so kommen auch diesmal die allerungünstigsten Mittheilungen auf dem Umwege über London, während man in Paris optimistischen Ansichten Ausdruck giebt. Eine Meldung des Daily Telegraph bestätigt aus diplomatischer Quelle, daß eine Besserung im Befinden des Zaren nur unter Bedingungen erreichbar sei, welche die Uebertragung der Regierungsgeschäfte an einen Regenten einschließen. Der Zar soll mit der Abfassung einer Art politischen Testaments beschäftigt sein. Seine Krankheit habe die Hoffnungen der liberalen Partei in Rußland wieder erweckt und drohe der Regierung Sorgen zu bereiten. Daily Chronicle will erfahren haben, der Zar befände sich seit der Ankunft in Livadia in elender Verfassung. Times hören aus Petersburg, es sei bestimmt, daß der Zar und seine Gemahlin nach Korfu gehen. Doctor Popow, der den Großherzog Georg im Kaukasus behandelt, wäre von Professor Leyden und Scharajin betreffs der Kur instruktirt worden und verbleibe vorläufig bei dem Kaiser an Stelle des Chefarztes des kaiserlichen Hauptquartiers Doctor Strich, der beurlaubt wurde. — Das Louis Strich'sche Telegraphische Bureau erzählt zur Krankheit des Zaren von allererster authentischer Seite, daß die Krankheit (Bright'sche Nierenkrankheit) bezw. der gegenwärtigen Zustand des Zaren eine Besserung, jedoch nur allmählich zulasse. Immerhin sei das

Beiden ein ernstes und Komplikationen, die den plötzlichen Eintritt einer Katastrophe herbeiführen können, sind nicht ausgeschlossen. Obwohl stark abgemagert, wiegt der Zar noch immer etwa 200 Pfund. Sein Gemüthszustand ist ein deprimirter. Der Zar ist in Jalta gut angekommen und verbrachte die erste Nacht daselbst in ungestörtem Schlaf. Der Aufenthalt in Korfu dürfte, wenn das dortige Klima es zuläßt, einige Wochen dauern. Sollte die Bitterung, die jetzt dort die günstige ist, umschlagen, so ist dem Zaren der Aufenthalt in Madeira von den Autoritäten in Spala angerathen worden. Der Gedanke der Einsetzung einer Regentenschaft während der Anwesenheit des Zaren in Korfu ist schon in Spala erörtert worden. Wie aus Petersburg, 7. Okt. weiter gemeldet wird, sind mit der Priorität bereits Verhandlungen wegen der Incongnit-Durchfahrt des Zaren durch die Dardanellen eingeleitet worden. Heute hier aus Livadia eingetroffene Depeschen konstatiren eine Besserung im Befinden des Kaisers. — Entgegen anderweitigen Meldungen berichtet der Petersburger Correspondent der „Köln. Ztg.“, daß auch der schwer erkrankte Großfürst Georg mit dem Zaren die Wintermonate in Korfu verbringen werde, und zwar würden die Herrschaften im Palais des Königs von Griechenland Wohnung nehmen. Als kaiserlicher Leibarzt werde Dr. Popow die Kur des Kaisers leiten. Während der längeren Abwesenheit des Kaisers werde der Großfürst-Thronfolger die bringenden Regierungsgeschäfte erledigen, zu welchem Zwecke ihm ein besonderer Ministerrath beigegeben werde.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 9. Okt.** Wie die „N. A. Z.“ hört, wird beabsichtigt, die Vollendung des neuen Reichstagsgebäudes durch feierliche Begangung eines Schlusssteins zu begehen. Der Kaiser hat seine Theilnahme in Aussicht gestellt.

— Wie der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, sollen zur Zeit Unterhandlungen zwischen England, Deutschland und den übrigen Mächten, bezüglich gemeinsamer Maßregeln zum Schutze ihrer Unterthanen in China, schweben. Es soll ein baldiges Einverständnis in dieser Angelegenheit zu erwarten sein.

\* **Deutscher O.-Schl., 7. Okt.** In dem Ausruhrprozeß zu Antonienhütte wurden von 55 Angeklagten 31 freigesprochen, 5 wegen Ausruhrs, 8 wegen Landesfriedensbruchs und 11 wegen Aufstaus schuldig befunden. Die Strafen bewegen sich zwischen 2 Jahren und 1 Monat Gefängnis.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 7. Okt.** Sämmtliche Blätter besprechen das Resultat der Abstimmung in der gestrigen Sitzung des ungarischen Magnatenhauses. Vorwiegend macht sich die Ansicht geltend, daß diese Abstimmung eine Niederlage des Cabinets Bekerle sei und daß durch dieselbe die Erledigung der kirchenpolitischen Vorlagen, mittelbar auch der Fortbestand des Cabinets wieder ernstlich in Frage gestellt sei. (Siehe dagegen die Rubrik Telegramme. D. N.)

**Budapest, 7. Okt.** Im liberalen Klub herrschte gestern eine ziemlich ernste Stimmung. Die liberalen Magnaten erklärten, daß ihre Niederlage dem Verschulden der Regierung und des Präsidenten zuzuschreiben sei. Die Protestanten seien dadurch beleidigt worden, daß man beschlossen hat, bei der Reihenfolge der Konfessionen den Orthodoxen den Vorrang vor den Protestanten zu gewähren. Der Ministerpräsident Bekerle versprach die alte Reihenfolge und zwar die Protestanten vor den Orthodoxen wieder heraufstellen.

## Die Forellen. \*)

Von Julius Freund.

Das war auf dem Rathhaus zu Königsberg in herrlichen Ehrentragen, Da riefte sich der Magistrat Zu Festen und Bruntgelagen.

Dort stattete man den Speisesaal Mit nie gesehener Tracht aus. Die fettesten Thiere trieb man bereits Als Opfer ins städtische Schlachthaus.

Schon stand der herrlichste Wein bereit In gar geräumigen Fässern, Denn diesmal wagte kein Vleserant Den edlen Saft zu verwässern.

Die Deklatten mehrten sich, Die fettesten, besonders theuer'n. — Ein Jeder drängte sich eifervoll, Sein Scherflein beizusteuern.

Da kam an den hohen Magistrat Vom Grafen Kanitz ein Schreiben: „Ich will beim edlen Weistreich nicht Im Hintertreffen bleiben.

Drum sei mir vergönnt, zum Festgelag' Ein lecker Gericht zu stellen; Von meinen Gütern erhalt' Sie Die prächtigsten Bachforellen!

\*) Aus der „Volkzeitung“.

Wo sich solch Thierchen im Wasser zeigt, Die Fische müssen erlangen, Ich bring ein loyales Opfer dar, Ich lasse sie alle fangen!

Zwar waren sie stets mein Veltgericht, Doch üb' ich mich im Entlagen; — Es trieg selbst herberer Verlust Mein königstreuer Magen.

An Cuerer Tafel, so wohl bestellt, Bei festlicher Kerzenbelle, Will ich verschmaufen für dieses Jahr Die letzte eig'ne Forelle!

Die edlen Herren vom Magistrat, Die sagten: „In Gottes Namen!“ Und schmunzelten höchst beglückt, Als Die Bachforellen kamen:

„Schon schmelzt ihr uns auf der Zunge hin — O, welch' ein himmlisches Ahnen! — Mit selcher Butter! Es giebt doch noch Aufopfernde Unterthanen!“

Doch ach! Jetzt verbleibt sich das Bild! Es ist Mit des Geichides Mächten — Wie schon der Dichter so treffend sagt — Kein ewiger Bund zu flechten!

Was blidt Graf Kanitz so wild umher? Was ist er so jäh erbliden? Ihm ward die Schredensklunde, daß er Von der Liste der Gäste gestrichen!

Das gab der ganzen Sache sofort Eine unerwartete Wendung! „Zurück“ — so befahl er per Telegramm, „Mit der ganzen Forellenendung!“

Rospischüttelnd hat der Herr Küchenchef Die kurze Ordre betrachtet Und dann depechirt: „Unmöglich, Herr Graf! Sind alle bereits geschlachtet!“

Die Flaggen wehen, laut jubelt das Volk, Und droben im hohen Saale, Da duften die Speisen wunderbar, Da klingen hell die Pokale.

Doch mit den Veldensgefährten sieht Der fest beschlossenen Tote, Der ausgelad'ne Graf Kanitz, — er ist Bei miserablen Humore.

Er klagt, indem aus den Augen ihm Die salzigen Thränen quellen: „Ich darbe und droben verpfeifen sie Meine wunderschönen Forellen!“

Und immer schmerzlicher zuckte sein Mund, Sein Antlitz ward trüber und trüber, Er ging zum Schluß, ein gebeugter Mann, In's Wirthshaus grad' gegenüber.

Statt einer zarten Forelle daselbst Beim Kellner bestellen that er Einen sauren Häring — als Medizin Wegen den politischen Kater!



Frankreich.

Paris, 7. Okt. Gestern Abend fand im sogenannten Lateinischen Viertel zwischen Studenten und Polizisten ein heftiger Zusammenstoß statt. 300 Polizisten versuchten erst in Güte, später aber mit Gewalt, die angelammelten Studenten auseinander zu bringen, welche beabsichtigten, einen Zug zu veranstalten, um denjenigen Blättern ihren Dank auszudrücken, welche den Studenten in ihrer Kampagne gegen die Zuhälter Unterstützung geleistet hatten.

Marseille, 7. Okt. Die radikalen Blätter ziehen aus dem Umstand, daß der italienische Konsul der Ladung des Untersuchungsrichters keine Folge geleistet hat, den Schluß, daß der Ankläger del Rio, welcher das anarchoistische Komplott vertrat, ein italienischer Spion ist, der von der italienischen Polizeibehörde bezahlt werde.

Militärische Ausschreitungen in der Schweiz.

Bern, 5. Oktober. Auf dem Fort Bühl bei Andermatt am St. Gotthard sind jüngst Exzesse zu Tage getreten, deren amtliche Untersuchung soeben abgeschlossen wurde. Es war an einem Sonntag, die Mannschaften hatten den Tag im Wirtshause zugebracht. So war eine Anzahl Soldaten am Abend ziemlich angeheitert. Leider kam dies auch bei Offizieren vor; so hat nachgewiesenermaßen ein Oberleutnant in einem Restaurant zu Andermatt am selben Tage in Offiziersuniform geschlafen. Zwei Oberleutnants waren des Abends mit der Runde betraut. Bei einer oberhalb des Forts gelegenen Holzbarade, in deren weit über einander angeordneten Schlafräumen etwa 50 Züricher Festungsartilleristen hätten der Ruhe pflegen sollen, begegneten ihnen Unteroffiziere und meldeten, die Soldaten trieben den disziplinwidrigen Müßwillen, die Ordnung sei nicht aufrecht zu erhalten, und alles befände sich in der wildesten Unordnung.

Auf dem Wege dahin begegnete ihm der oben genannte angetrunkene Oberleutnant, der in der Wirtshauskneipe schlief. Die beiden Offiziere begaben sich dann gemeinsam in den unteren Schlafräumen der Barade, um Ordnung zu schaffen. Dort wurden sie in unflätiger, hier nicht wiederzugeben Weise empfangen. Ein Soldat rief im groben, herausfordernden Tone: „Hinaus mit ihm!“ Da verlor der eine Oberleutnant die ruhige Besinnung: Mit blankem Säbel drang er auf jenen Mann ein; mehrere Liege wurden durch seinen Collegen parirt, so daß die Verletzungen des getroffenen Soldaten nur unbedeutende blieben. Raum hatte er aber in sinnloser Wuth zum Säbel gegriffen, so erob sich eine furchtbare Reuerete. Die empörten Soldaten zückten die Waffe und drangen auf die beiden Offiziere ein! Doch unterdessen war Generalmajor geschlagen worden; die aufgeregten Soldaten, hauptsächlich beruhigt durch einen jungen Unteroffizier, entschlossen sich endlich, anzutreten. Nur zwei Mann im oberen Schlafräumen der genannten Barade weigerten sich, aufzustehen, und überschütteten die Offiziere mit unerhörten Beschimpfungen. Da zog einer der Oberleutnants den Revolver und drohte, die Weiden sofort in ihrem Bette zu erschließen, wenn sie nicht aufstünden. Da gehorchten sie.

Die Mannschaften erhielten sofort auf dem Disziplinwege zwei Tage scharfen Arrest. Der zornige Säbelheld erhielt zwanzig, der Revolverheld fünfzehn Tage. Diese meuterischen Vorgänge wurden in der Presse bisher sehr schüchtern und zurückhaltend besprochen, obwohl sie diejenigen in der Oberfeuerwerkerschule in Berlin an Insubordination um Haupteslänge übertreffen. Die verhängten Strafen stehen auch in keinem richtigen Verhältnis zur Schwere des Vergehens. Die Forts am St. Gotthard sind seit längerer Zeit der Schauplatz bedauerlicher militärischer Ausschreitungen.

Aus aller Welt.

Ein Todesfall in der Mark. Die 15 Jahre alte Tochter Hildegard der in Nixdorf wohnenden Frau Giesfeld wurde am 4. d. Mts., Nachmittags, nach einer Berliner Privatlinik gebracht, wo ihr ein Kröpf entfernt werden sollte. Kurz nach 2 Uhr wurde das Mädchen einer Chloroformnarkose unterworfen. Als es zu dem erwarteten Zeitpunkt nicht wieder erwachte, wurden alle möglichen Versuche angefaßt, das Kind in das Leben zurückzurufen, doch leider ohne Erfolg. Die Leiche ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden, bis zur endgültigen Feststellung des Thatbestandes. Im Hinblick auf den Auf, den der Inhaber der Klinik genießt, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln angewandt worden sind, und daß der Tod des jungen Mädchens nur einem unglücklichen Zufall zugeschrieben werden kann.

Kleine Chronik. Gegen den Bankier Paul Bolde wird das Verfahren eingeleitet werden müssen, da er nach ärztlichem Ausspruch an progressiver Paralyse leide.

Nachrichten aus den Provinzen.

S. Krojanke, 7. Okt. Das Vereinsleben erkalte in unserem Orte immer mehr. Der einst hier so sehr beliebte Bürgerverein, der seine eigene Bühne und eine ca. 300 Bände umfassende Bibliothek besaß, durch lehrreiche Vorträge seiner Mitglieder bildend und fördernd zugleich wirkte und bei Festlichkeiten und sonstigen Veranstaltungen stets tonangebend war, wurde gestern, nachdem er schon sechs Jahre völliger Passivität verfallen war, nach 20jährigem Bestehen mit 11 gegen 10 Stimmen aufgelöst. Das Vereinsvermögen, sowie der Erlös für die Bühne und sonstiges Vereins-Inventar stehen in die Kasse des hiesigen Krankenhauses, während die Bibliothek dem hiesigen Lehrerseminar in Anerkennung seiner früheren Verdienste um den Verein als Geschenk vermacht wurde. Auch der Männergesangsverein ist schon seit 3 Jahren untätig; ebenso hat auch die freiwillige Feuerwehr schon seit einiger Zeit ihre Übungen eingestellt. Nur der Kriegerverein behauptet sich unter der bewährten Leitung seiner Vorsitzenden in seiner bis herigen Tüchtigkeit. Der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend in Berlin N., Vorfigstraße Nr. 5, richtet in dem heutigen Kreisblatt an die Geistlichen, Lehrer und Ortsbehörden die verzichtliche Bitte, alle ihre Mädchen, die aus ihren Gemeinden

nach Berlin ziehen wollen, zum Zwecke ihrer Abholung vom Bahnhof unter Angabe des Bahnhofes und der Stunde der Ankunft dem Bureau vorerwähnten Vereins anzumelden, damit dieselben nicht gewissenlosen Betrügnern in die Hände fallen, von denselben, wie es so häufig geschehen ist, ausgebeutet und elend zu Grunde gerichtet werden.

E. Zinn, 7. Okt. In Nafel ist die Cholera wieder Erwartung heftiger aufgetreten und verbreitet Furcht und Schrecken. Es sind daselbst in das Krankenhaus bezw. Choleraabtheilung in den ersten Tagen d. M. angeblich 14 Personen untergebracht worden, von welchen bereits eine weibliche Person an asiatischer Cholera verstorben ist. In einer am 3. stattgehabten Sitzung, an welcher Bürgermeister, einige Ortsräthe, der Landrath aus Meßkirch, Staatskommissar Müller aus Frankfurt und ein Assistenzarzt des Professore Dr. Koch aus Berlin theilnahmen, wurde beschlossen, den in Josephinen bei Nafel bis dahin stationirten Kontrollarzt Dr. Smude in die Stadt zu beordern, um mit Hilfe eines ihm zur Verfügung stehenden Polizeibeamten den verheerenden Stadtheil nach Möglichkeit abzusperren. Wie aus einer Polizeiverfügung hervorgeht, scheint das Nebe- und Elektraffahrtsgesetz zu sein, da auf dessen Gefährlichkeit hingewiesen worden ist. — Der Verkehr auf der Bahnlinie Nafel-Kontz ist in den ersten Tagen nach Eröffnung und Freigabe der Fahrtrasse ein recht reger gewesen.

Dr. Schlan, 5. Okt. Folgender Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag auf dem Fabrikabstammement des Herrn Dehn. Der Ruffler Januschewski aus Klein Seebren hatte vor der Fabrik eine Fuhre Dachbedeckungsmaterialien geladen. Beim Abfahren vom Gehöft hatte sich der gebogene Zapfen, an welchem die Brade befestigt, gebrochen und letztere glitt vom Zapfen herunter. Während der Wagen nun auf der Stelle stehen blieb, rissen die Pferde durch den gewaltigen Rud den Ruffler von dem hochbeladenen Wagen herunter und es fiel derselbe so unglücklich auf den Kopf, daß auf der Stelle der Tod durch Gehirndruck eintrat.

Dr. Drumburg, 4. Okt. Ein hiesiger Schuhmachermeister stellte vor einigen Tagen einen Gefellen ein, der sich durch keinerlei Papiere auszuweisen vermochte. Auf die Frage nach den Papieren gab der ziemlich anständig gekleidete, Vertrauen erweckende junge Mann die Antwort, daß sie mit seinem Handwerkszeug, sobald er Arbeit erhalten hätte, ihm nachgeschickt würden. Bis Mittag war er recht fleißig, zeigte jedoch ein unsicheres Wesen, namentlich, wenn das Gespräch auf die fehlenden Papiere kam. Gleich nach dem Essen gab er vor, zur Post gehen zu wollen, um den Brief, in welchem er um seine Sachen bitte, abzusenden. Er ging auch, kam aber nicht wieder, sondern nahm bei einem anderen Meister in der Stadt Arbeit. Am Sonntag Nachmittag gab der Gefelle nun bei diesem zweiten Meister vor, weggehen zu wollen, um seine bei Drumburg wohnenden Verwandten zu besuchen. Der Sonntag verging, doch der Gefelle kam nicht wieder; mit ihm waren auch noch einige wertvolle Gegenstände verschwunden. Heute nun gingen zwei Briefe für den Verschundenen unter des Meisters Adresse hier ein. Nicht gering war das Erstaunen des Lesers, als er die Briefe las. In diesen hat die Braut des Gefellen unter den heiligsten Liebeschwüren ihn dringend, sich doch unverzüglich der Gerichtsbehörde wieder zu stellen, da seine Flucht seine Lage nur noch mehr verschlimmere. Der Schuhmachermeister ging nun schleunigst zur Polizei und erstattete Anzeige. Die Polizei stellte auch fest, daß er es mit einem gefährlichen, aus dem Verächts-Gefängnis in Kallies entsprungenen Gesangenen zu thun gehabt habe, auf den die Sicherheitsbehörden sahen. Alle erdenklichen Maßregeln der Polizei zur Wiederergriffung des entwichenen Sträflings sind ohne Erfolg geblieben.

Seffen, 5. Okt. Gestern Abend um 10 Uhr ist gegen die Gastwirthsrau Wittwe Wölke in Schönau ein Mordversuch verübt worden, der glücklicherweise keinen Erfolg hatte. Als die Gäste sich aus dem Krüge entfernt hatten und Frau Wölke noch im Laden beschäftigt war, fielen plötzlich durch das Ladenfenster zwei Revolverkugeln. Die Kugeln nebst klirrenden Glasplittern gingen dicht an der Frau vorbei und zerstückelten auch die Scheiben des gegenüberstehenden Fensters der Krugstube. Frau W. ist eine in Sch. und der ganzen Umgegend beliebte und geachtete Frau, ein Nachakt ist deshalb ausgeschlossen. Es wird daher vermutet, daß der Mordhäter einer der vielen Wachtbewerber um den rentablen Krug ist.

Jastrow, 4. Okt. Gestern Abend beging der Schuhmachermeister Göde in seiner Wohnung Selbstmord, indem er sich die Kehle durchschnitt. Seine Frau, die ihn an dem schrecklichen Vorhaben hindern wollte, wurde an der Hand verletzt. Jedenfalls ist der Unglückliche in Selbststörung verfallen, die man an ihm schon seit einiger Zeit wahrgenommen haben will. Er hatte ein Materialwaarengeschäft angelegt, welchem es an Absatz fehlte, worüber er in Verzweiflung gerathen ist. Seine Verhältnisse waren durchaus nicht schlecht, da er sogar Kapitalien ausstehen hatte. Außer seiner Wittwe hinterläßt er 5 Kinder.

Königsberg, 6. Okt. Gestern Vormittag 10 Uhr stürzte sich eine 25 bis 30 Jahre alte Frauensperson, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, in den Ballgraben vor dem Roggärtler Thore, wurde jedoch von zwei Soldaten, welche ihr Thun beobachtet hatten, aus dem Wasser gezogen. Trotzdem nur kurze Zeit vorübergegangen war, war die Person doch bereits leblos, als sie aus dem Wasser gezogen wurde. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren zwar von Erfolg begleitet, doch war die Gerettete so schwach, daß es erforderlich wurde, sie mittels Tragvorbes in das städtische Krankenhaus zu schaffen.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur mit der Genehmigung gestattet.)

Elbing, 8. Oktober. \* Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 9. Okt.: Wolkig, bedeckt, kühl. Nachts kalt, lebhaft windig. \* Stadtmuseum. Gestern als am ersten Sonntage im Monat war wieder in der Mittagsstunde unser Stadtmuseum für Jedermann geöffnet. Die hier aufbewahrten Alterthümer sind im Katalog von Seidlitz aus dem Jahre 1869 eingetheilt in: 1) Waffen, 2) Gipsabgüsse und Sculpturen, 3) Gemälde und Zeichnungen, 4) Metallgefäße, 5) Gläser und Glasmalereien, 6) Modelle und Reliefs, 7) diverse Alterthümer. Alle diese Schätze dienen nicht nur der Wissenschaft, sondern sollen auch in dem Vaten den Sinn und die Achtung vor dem, was unsere Altvordern schufen, erwecken und beleben. \* Auf einen frühen und strengen Winter

läßt, wie ein weiblicher Freund dem „Bromb. Tagel.“ schreibt, der in früheren Jahren zu dieser Zeit noch nicht beobachtete Umfland schließen, daß auf diese Weise ihre Winterquartiere bereits aufgesucht haben.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag findet eine sogenannte Doppelvorstellung statt und zwar gelangen die beiden Eröffnungsnovitäten Mobe, Schwank in 3 Acten von Blumenthal, und Verbote's Früchte, Lustspiel in 3 Acten von Emil Stödt zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt in Folge der längeren Zeitdauer bereits um 7 Uhr. Es werden an diesem Abend nach Schluß des ersten Stückes Schnittbildes zu halben Kassenpreisen vorausgibt. — Das engagirte Opernpersonal ist nunmehr vollständig eingetroffen und befinden sich die Proben in vollem Gange.

Zur Verhütung der Einschleppung von Schweinejuchen in den Regierungsbezirk Danzig hat der Regierungspräsident in Danzig mit Genehmigung des Ministers für Landwirtschaft angeordnet, daß bis auf weiteres alle auf den Eisenbahnstationen Dirschau, Marienburg und Elbing Stadt zur Ausladung gelangenden Schweine vor dem Abtritte vom Bahnhof durch einen beauftragten Thierarzt untersucht werden müssen. Ausgenommen hiervon sind die für die öffentlichen Schlachthäuser zur Abschachtung bestimmten Schweine. Die thierärztlichen Untersuchungen finden an bestimmten Tagen auf Kosten der Staatskasse statt. Diese amtlichen Entladetage werden für jeden Preis besonders von dem Landrath, für Elbing Stadt von der Polizeiverwaltung daselbst festgesetzt werden. Ausnahmsweise können Untersuchungen auch an anderen Tagen stattfinden, wenn die Schweinetransporteur sich vorher zur Tragung der Kosten verpflichten.

Nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie findet die Einberufung der Rekruten in diesem Jahre früher als in den Vorjahren statt. Da die Rekruten für die Garde-Regimenter größtentheils aus Ost- und Westpreußen zusammengezogen werden, findet die Beförderung der Rekruten für diese Regimenter bereits am 10. Oktober d. J. mittelst Sonderzuges von Königsberg nach Berlin statt und wird der Zug an diesem Tage Vormittags 8 Uhr 28 Min. von Königsberg hier ein treffen und um 8 Uhr 34 Min. weiter fahren. Zur Beförderung gelangen ca. 700 Mann. Die Rekruten für das I. Armeekorps werden aus dem Bereich des III. Armeekorps zusammengezogen und findet die Beförderung der Mannschaften am 13. d. M. mittelst zweier Sonderzüge von Berlin und Umgegend nach dem betr. Garnisonorten Königsberg zc. statt. Die Ankunft der Züge findet am 13. d. Mts. Vormittag 12 Uhr 5 Min. und 2 Uhr 21 Min. auf hiesigem Bahnhof statt und fahren nach einem Aufenthalt von 8 bzw. 10 Min. nach Königsberg weiter.

Von der Cholera. Im Deutschen Reich sind in der Woche vom 24. September bis 1. Oktober 60 Erkrankungen und 17 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Seuche ist in Deutschland allgemein im Abnehmen begriffen; jedoch wird sich dieselbe wohl noch längere Zeit in Oberschlesien halten und zwar wegen der Nähe Italiens, woselbst die Cholera sich bedeutend verbreitet hat. In der Zeit von Mitte August bis zum 23. September sind in Galizien 6197 Erkrankungen und 3454 Todesfälle, in der Bukowina 616 Erkrankungen und 330 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Verlängerung der Dirschauer Brücken. Die „Dirsch. Zig.“ will von zuverlässiger Seite erfahren haben, man trage sich mit der Absicht, die beiden Dirschauer Weichselbrücken nach der Viehauer Chaussee zu bis an die Güterladestelle um zwei Joche zu verlängern. In Folge der Regulirung der Weichselmündung erwartet man, daß der Stromlauf sich allmählich verändern und dies besonders beim Hochwasser im Frühjahr in Erscheinung treten werde. Da die Dirschauer Eisenbahnbrücke erst vor wenigen Jahren mit einem Kostenaufwande von vielen Millionen neu erbaut ist, erscheint es nicht sehr wahrscheinlich, daß die jetzt angebl. in's Auge gefaßte Eventualität nicht schon damals erwohnen sein sollte.

Wintersemester 1894-95. Der Schulunterricht hat heute in den Volksschulen begonnen. In den höheren Unterrichtsanstalten ist der Anfang der Stunden auf Dienstag, den 16. d. M., Morgens 8 Uhr und für die Vorbereitungsclassen auf 9 Uhr festgesetzt.

Festtagwechsel. Der Färber Wilhelm Schwan hat das Haus Lange Niederstraße Nr. 6 von dem Arbeiter Düntners für 8400 M. gekauft. Die alle zwei Jahre am Erntedankfest stattfindende Kirchen- und Hauscollette hat dem Berichte des Evangelischen Ober-Sicherath's zufolge im Jahre 1892 den erfreulichen Gesamtbetrag von 274.771 M. ergeben, 1665 Mark mehr, als im Jahre 1890, womit aber die Höhe des Jahres 1888 nicht erreicht worden ist. Zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse war in den Rechnungsjahren 1892/94 die Summe von 264.626 M. erforderlich, so daß noch ein Betrag von 10.145 M. für weitere neue angemeldete Nothfälle zugelegt werden konnte. Zur Begründung dauernder kirchlicher Einrichtungen konnten 114.936 M., fast 15,000 M. mehr als in den beiden Vorjahren, gespendet werden, namentlich nach Westpreußen, Polen und Schlesien, wo bei der großen Armuth der Gemeinden die Hülfe der Glaubensgenossen um so dringlicher ist, als es dort in der Umgegend meist wohl ausgestatteter römisch-katholischer Gemeinden mit schönen Kirchen an mannigfachen Versuchungen zum Abfall vom Glauben nicht fehlt. Die Gemeinden in der Diaspora bringen große Opfer und legen sich kirchliche Steuern in einem Umfange auf, wie die günstigsten gestellten Gemeinden, in denen solche Nothfälle nicht bestehen, sie nicht kennen. Um so mehr ist es die Pflicht eines jeden evangelischen Christen, die Hülferufe nicht zu überhören, sondern freudig mitzuwirken, daß den bedrängten Gemeinden die Hülfe zu Theil werde, deren sie bedürfen.

Im Publikum herrscht noch vielfach Unklarheit darüber, was man zu thun hat, wenn man sich auf Zeitungsgeluche melden will, in denen es „Offerten abzugeben unter Chiffre.“ in der Expedition d. Bl. heißt.“ Bei allen derartigen Anzeigen ist die betr. Zeitungsexpediton nicht in der Lage, auf Anfragen Auskunft über den Namen des Inseraten-Aufgebers zu geben. Wenn es heißt „Angebote abzugeben in der Expedition“, so besagt dieses, daß Reflektanten ihr Angebot zc. in der betr. Zeitungsexpediton niederzulegen haben und zwar am Besten unter Couvert, auf welchem auch die im Inserat angegebene Chiffre zu vermerken ist. Die Expedition sammelt dann alle die eingelaufenen Briefe und händigt sie dem Auftraggeber bei dessen Vorprechen in der Expedition ein, oder sofern derselbe auswärtig wohnt, sendet sie dieselben, selbstverständlich ungeöffnet,

ab. Da der Inseratenaufgeber in sehr vielen Fällen der betr. Zeitungsexpediton nicht bekannt, ist es von Wichtigkeit, den Offerten niemals Zeugnisse oder Papiere von irgend welchem Werthe im Originale beizulegen, sondern stets nur Abschriften. Selbstverständlich muß zur Weiterbeförderung auch eine Freimarkte beigefügt werden.

Sitzung. Da Herr Oberbürgermeister Eblitt genöthigt ist, morgen zu verreisen, so fand die wöchentliche Magistratssitzung schon heute zur gewöhnlichen Stunde statt.

Quittungskarten 1890 und 1891. Gemäß § 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni 1889 verliert eine Quittungskarte ihre Gültigkeit, wenn sie nicht bis zum Schluß des dritten Jahres, das dem am Kopfe der Karte verzeichneten Jahre folgt, zum Umtausch eingereicht worden ist. Mit Ablauf des Jahres 1894 werden demzufolge alle Quittungskarten ungültig, die im Jahre 1891 ausgestellt und bis Ende 1894 nicht umgetauscht worden sind. Die im Jahre 1890 ausgereichteten Quittungskarten würden hierdurch also bereits ungültig sein. Indessen haben die Versicherungsanstalten mit Rücksicht darauf, daß das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz am 1. Januar 1891 in Kraft getreten ist, auch die Karten aus 1890 eine Anerkennung bis zum Schluß des laufenden Jahres zugesichert. Demnach sind alle lämmliche 1890 und 1891 ausgereichtete, mit Beitragsmarken besetzte Quittungskarten von denjenigen Personen, die solche noch besitzen, bei der Quittungskartenausgabestelle des Wohnortes schleunigst einzureichen, da sonst alle diese Karten vom 1. Januar 1895 ab ungültig werden. Die abgelieferten Karten werden ohne Rücksicht auf die Zahl der darin enthaltenen Marken ausgerechnet und umgetauscht.

Das „Lampe“-Fieber grassirt nun seit dem 1. Okt. wieder in bedenklichem Maße. Lange schon mit fiebernder Sehnsucht wartete der kühne Nimrod des Tages, da die Jagdgelüste ihm die Sagenjagd, die noch allein verhältnißmäßig einträglich auf unseren heimathlichen Fluren, wieder gestattete. Die liebende Gattin oder des Hauses redliche Hüterin hatte schon längst die Jagdtasche gemustert und geflickt, die das nothwendigste Erforderniß des jagenden Mannes bildet. Muß sie doch bei der Abfahrt die bergende Hülle abgeben für den Mundvorrath zum Frühstück, das den Glangpunkt des ganzen Unternehmens ausmacht und zum Dastern auch den einzigsten Trost des jederzeit fehlenden Schützen. Nächst diesem Hauptzweck muß die Tasche dem Jüngling, der mit tauendern Waffen der Hoffnung in den Ocean treibt, später dazu dienen, die mühsam erkämpfte Beute heimzutragen, dorthin, wo bereits die Hausfrau erregt des Festbratens wartet. Aber ach, wie oft treibt still auf gerettetem Boot der Greis in den Hafen! Wie oft hat sich der Wein der Zuberfisch in der Wäffer der Enttäuschung verwanbelt! Denn untern modernen Hagen scheinen in jahrelanger Schulung genau mit den Jagdgelesen bekannt geworden zu sein; und so wählen sie von Beginn der Schußzeit an hartnäckig ihren Aufenthalt in Gegenden, denen der oft allzu schubberete Nimrod fernbleiben Wenigstens kann man Abends, wenn die tüchtigen Jäger zurückkehren von ihren Raubzügen, wohl die Eindrisse bitterer Enttäuschungen und süßen Weins, aber nur in den seltensten Fällen jene Siegesfreude wahrnehmen, die den glücklichen Schützen erfüllt. Ja es kann wirklich nur persönliche Niederträchtigkeit des jagbaren Thieres sein, wenn es dem stolzen und streitbaren Jägermann entwischt und ihn zwingt, in der Wildpretshandlung discrete Entschuldigungen zu halten. Denn der ganze Stammtisch weiß doch aus jahrelangen Berichten, die zwar sehr starken jägerlateinischen Anklang haben, wie unfehlbar Herr Schulte sein Opfer trifft, und daß jedes Bild, das Herrn Müller unvorsichtigerweise auch nur die Spitze seines Schwanzes pardonn Wipfels, seiner Blume, zeigt, unrettbar verloren ist. Aber nicht nur die Väter, auch die Söhne stehen mit Meister Lampe mitunter arg auf dem Kriegsfuß. Das beweist der uns vorliegende Klassenaussatz eines Schülers, der, stolz auf die vom Vater erworbenen Kenntnisse Vagobis, das Thema „Zur Naturgeschichte des Hales“ in folgender köstlicher Weise behandelte: „Der Hase. Der Hase hat ein Maul wie ein kleiner runder Apfel. In dem Maule hat er zwei Zähne, die wachsen immer nach. Wenn er einen Zug nicht kriht, wächst er raus. An den 4 Ecken hat er 4 Zähne. Der Hase jungt sehr oft, manchmal bis 20. Der Jäger schießt ihn nicht gern, weil er zu oft jungt. Er hat einen kurzen Schwanz; was dahinter ist, nennt man eine Blume. Der Jäger nennt ihn eine Lampe.“ — Aber schöner als die Ferninckenzen an das frühestliche Jagen ist so ein Jagdtag selbst. Wie hübsch ist es, sich früh am Morgen den bewundernden Zeitungsjungen und Frühstüchsträgern zu präsentieren im stolzen Jägerhut mit wehender Spielbohnfeder, im Lodenrock und mit den hohen Waffentiteln das Gewehr auf der Schulter und die gefüllte Jagdtasche an der Seite. Dann der Gang durch den thaufrischen Wald, über dem noch der Morgennebel ruht. O, und die Erregung auf dem Anstand! Glücklichseliges Gefühl, wenn man doch einmal zu Schuß kommt und einer daseinsmähen Lampe das Lebenslicht ausbläht! Dann vergrüßt Herr Wetsch selbst die Bein, die er im vorigen Jahre empfand, als er ein angeschossenes Kalb bezahlen mußte, und in Herrn Meier entschimmern alle Gewissensbisse über die an Treibern verübten Attentate. Ja, was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen!

Ermittelte. Die Beförderung der meteorologischen Säule sollen in der Nacht zum 30. v. Mts. 3 ausgelassene Kellnerburchen vorgenommen haben. Die Menschen hatten zugleich das Eisenblech einer Kellnerstube im „königlichen Hof“, in welcher die Mädchen schlafen, losgerissen, sind von hier aus in der Dunkelheit an der Säule gesehen worden, ergriffen aber schleunigst die Flucht, als sie bemerkten, daß im Hotel Leute waren.

Verfichert die Schweine vor dem Schlachten! Diese Mahnung kann nicht dringend genug erhoben werden, nachdem auf Grund einer gutachtlichen Aeußerung der wissenschaftlichen Deputation für das Veterinärwesen durch den Kultusminister bestimmt worden ist, daß der Speck sämmtlicher mit Finnen befallener Schweine nur in gekochtem oder ausgebratenem Zustande in den Verkehr gelangen darf. Die Verwerthung dieses Fleisches hat also eine empfindliche Einschränkung erfahren. Bisher ist der fragliche Speck häufig geruchert worden. Auch das ist fortan nicht mehr möglich.

Augenlinse. Wie uns mitgetheilt wird, beobachtet Herr Dr. Kunz aus Thorn seine dort fünf Jahre bestehende Augenlinse nach unserer Stadt zu verlegen. Herr K. ist ein Kind unseres Landkreises, denn sein Vater ist der Amtsvorsteher Kunz in Trunz.

Im III. Vierteljahr 1894 sind auf Grund





# Geschäfts-Gröpfung!

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeigen wir ganz ergebenst an, daß wir **Donnerstag, den 11. d. Mts.,**

**No. 27 Alter Markt No. 27**

# Special-Schuh- und Stiefel-Geschäft

mit Reparatur-Werkstätte

eröffnen.

Es wird unser Bestreben sein, nur die **allerneuesten** und **gediegensten** Sachen aus den **renommirtesten** Fabriken bei **größter Auswahl** und **Reellität** zu führen.

Unser **Geschäfts-Princip:**

**Beste Waare, streng feste Preise, Baarsystem!!!**

Uns dem Wohlwollen eines geehrten Publikums bestens empfehlend, zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

**Geschwister Salinger.**

# Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner **Manufacturwaaren-Abtheilung** stelle ich wegen Aufgabe desselben zum **gänzlichen Ausverkauf**. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

# Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

**Meininger 1 Mark-Loose** sind in allen Lotteriegeschäften und in den durch **5000 Gewinne** **Haupttreffer 50000 Mk.** Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

## Bekanntmachung.

Im III. Vierteljahr 1894 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes im Stadtkreise Elbing 34 Invaliden- bzw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 M. bis 191,40 M. mit in Summa 4253 M. 60 Pf. bewilligt worden.

Elbing, den 4. Oktober 1894.

Der Magistrat.

(Statt besonderer Meldung.)

Durch die Geburt eines Knaben wurden hoch erfreut

den 8. October 1894

**Eugen Frenzel**  
und Frau  
Meta, geb. Wessel.

## Königliches Gymnasium.

Das Winterhalbjahr beginnt für alle Gymnasialklassen und für die Vorschule **Dienstag, 16. d. M., Morgens 8 Uhr.** Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Montag, 15. d. M., Vorm. von 9 bis 12 Uhr,** in meinem Amtszimmer bereit sein. Die Aufzunehmenden haben Tauf-, Impf- und Wiederimpfchein, sowie ein Abgangszeugniß vorzulegen.

Elbing, 6. October 1894.

Direktor **Dr. Gronau.**

## Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 9. d. M.:

## Bücherwechsel

7 bis 8 1/2 Uhr.

## Quartals-Versammlung

der Tischler-Innung

Montag, d. 15., Nachm. 4 Uhr,

bei Herrn **Wehsor.**

Der Vorstand.

Die Erneuerungs-Loose zur 4. Klasse 191. Lotterie sind bis 15. October, Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

**Peters,**

Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Sonntag, den 14. d. Mts.

findet in den Räumen der Bürger-Resourcè eine

## Musik- u. Theater-Aufführung

statt. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr.

Von 7 Uhr ab:

**Prolog,**  
**Gesang und Instrumental-**  
**Vorträge.**

Hierauf Pause mit **Concertmusik** und **Buffet.**

Zum Schluß:

## „Hohe Gäste.“

Schwank in einem Akt von Belfy und Genion.

Billets sind zu haben bei Herrn Conditior **Bonorand** (Maurizio) und an der **Abendkasse.**

**Preise der Plätze:**

Nummerirter Platz 1,50 Mk.,

Unnummerirter Platz 1,— Mk.,

Loge und Saal-Stehplatz 75 Pfg.,

Schülerbillets 50 Pfg.

**Program m 10 Pfg.**

Elbing, im October 1894.

Der Vorstand

des Vaterländischen Total-

Frauen-Vereins.

## Kneipp's

**Malzcaffee**

empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Von

**Korff's Kaiser-Dei,**

**Drei Kronen-Sicherheits-Dei,**

**Bestem Amerik. Petroleum**

halte Lager und gebe ganze Fässer und literweise billig ab.

**Otto Schicht.**

**Papierpäpne**

werden gekauft.

**Elbinger Papierfabrik.**

## Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.

## Ordentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 11. October cr.,  
Nachmittags 4 Uhr,  
im **Viehhofs-Restaurant.**

Tagesordnung:  
Kassenbericht.

## Außerordentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 11. October cr.,  
Nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Nachtrag zu § 25 des Statuts.
- 2) Die Beantragung der Auszahlung für mehrere Schweine.
- 3) Wahl der Tagatoren.
- 4) Verschiedenes.

Die Nichterschienenen sind an den Beschlüssen der anwesenden Mitglieder gebunden.

Der Vorstand.

## Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

**Plombiren.**

**C. Klebbe,**

Inn. Mühlendam m 20/21.

## ff. English. Porter

empfiehlt

**S. Ochs.**

## Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

**Martentischen** i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

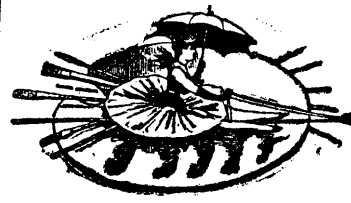
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

werke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.



## Trockene Maler- u. Maurer-

farben, Lacke, Firnis, Pinsel,

Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

**J. Staesz jun.,**

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Wir haben in der Saalfelder Gegend noch einen Posten Rähne nöthig, welche für uns Rübten herfahren sollen und können sich Schiffer melden auf unserm Comptoir und bei folgenden Herren:

Rittergutsbesitzer **v. Ankum,** Mitteldorf bei Saalfeld

„ **Buchholz,** Ruppen „ „

„ **Knauff,** Polehnen „ „

„ **Charlach,** Weinsdorf „ „

„ **Bliefernich,** Birkenthal „ „

## Neue Hirschfelder Zuckerrabrik zu Hirschfeld

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Ich werde mich am 10. October hier als

## Augenarzt

niederlassen.

**Dr. Kein,**

bisher Assistenzarzt bei Dr. Schneller-

Danzig.

Wohnung und Klinik

in dem Dr. Russak'schen

Hause neben dem Casino.

Sofort

**gesunde Amme**

gesucht. **Frenzel,** Brückstraße 13.

Stellung. Existenz.

Prospect gratis. Proberiat franco.

Gratis Prospect. Brieflicher prämiierter Unterricht.

## BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kontorab.

Stenographie.

Schnell-Schön-

Schrift.

Keine Vor- bezugsbuch.

Gratis Prospect. Erfolg garantiert.

Adressirenen Sie genau wie folgt:

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

**OTTO SIEDE - ELBING.**

Concertflügel (Gebauer), fast neu, prachtv. Ton, passend für Vereine und Restaurant, Raumes halber sehr billig

Fischerstraße 5.

## August Wernick Nachf.,

Inh.: **Fdw. Börendt,** Schmiedestrasse 7,

empfiehlt

**Gardinen, Teppiche und Tischdecken**

in eleganten Mustern,

**bedruckt Möbel-Crepp**

u. **Cocosläufer.**



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 236.

Elbing, den 9. Oktober.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Bedtwik.

Nachdruck verboten.

24)

Debön dagegen machte sich am Sattelzeuge etwas zu thun, damit er den stehenden Blicken der Fürstin nicht begegnete. Er durchschaute Arabella, sie wollte die Verbindung mit Feuerstein, an deren Umgang ihr im Grunde genommen sicherlich nur wenig gelegen war, nur aufrecht erhalten, um ihn und Thaleda besser beobachten zu können.

Der Wagen hatte sich längst der Stadt zu bewegt und war inzwischen dafelbst angelangt.

### Sehtes Kapitel.

Am nächsten Tage traf Georg Baumbach in Buda-Pest ein. Sein erster Gang war zu Herrn Feuerstein.

„Gut, daß Sie da sind, wir sollen morgen zum Oberbergrath kommen, um unsere Geschäfte zu erledigen; für heute Abend sind wir zu einer großen Festlichkeit dort eingeladen. Sie werden doch auch kommen?“

„Selbstredend ist es mir das größte Vergnügen. Und wie geht es Fräulein Thaleda?“

„Gut, gut, sie ist jetzt nicht zu Hause, wird sich aber freuen, Sie dort zu sehen.“

Der Stuhlrichter hatte die Wahrheit gesprochen. Thaleda war wirklich ausgegangen, um sich das letzte zu ihrem Anzug zu besorgen. Auf einen Ball war sie selbstredend nicht eingeladen gewesen, aber in einer Stadt wie Pest konnte man ja alles Nöthige dazu leicht und schnell beschaffen.

Auf dem Bett lag das weiße, duftige Kleid, daneben die Blumen und auf dem Stuhle standen zierlich gearbeitete Goldläferschuhe, die Thaleda, welche gewöhnt war, nur derbes Schuhwerk zu tragen, fast zu zierlich erschienen. Sie zog sie an, schritt einige Male im Zimmer auf und nieder und probierte zu tanzen.

„Es geht, es geht, sie passen, wie leicht, wie angenehm sie an den Füßen sind. — Aber ob ich denn tanzen werde?“

Ein leiser Seufzer entrang sich ihrer Brust, sie war ein Mädchen, sie war jung und der

natürliche Wunsch, auch auf dem Ball Beachtung zu finden, stieg in ihr auf und machte sie bange. „Ein Mädchen, welches einen Ball besucht, will auch tanzen. — Aber ich kenne keinen der Herren — Graf Palanhi wird wohl kaum geladen sein — ja wenn Georg da wäre.“ Alle ihre Gedanken flogen auf den Flügel der Sehnsucht nach Abrudbanya und wünschten Georg herbei.

Da klopfte es derb an ihre Thür.

„Wer ist da?“ fragte Thaleda erschreckt.

„Ich! Bist Du bald fertig, Kind,“ ließ sich der Stuhlrichter vernehmen.

„Noch lange nicht, es ist noch Zeit —“ gab Thaleda zurück.

„Aber wir sind um acht Uhr geladen.“

„Dann kommt man höchstens um neun, das gehört in der Stadt zur Bildung, sonst wird man für Bauern angesehen,“ scherzte Thaleda.

„Das ist ein verdrehtes Leben in der Stadt,“ rief der Stuhlrichter lachend, „wenn andere Leute zu Bett gehen, zieht man sich hier zum Ball an. — Nun mir soll's recht sein.“ Feuerstein ging in sein Zimmer zurück, setzte sich vor-sichtlich in den weichen, schwellenden Sessel, betrachtete seine neuen blankgewischten Stiefeln, schnittbte mit dem Zeigefinger hier und da noch ein Stückchen von seinem langen, blauen säch-sischen Rock ab und zündete sich endlich, da es ihm doch zu lange währte, bis Thaleda kam, noch eine kurze Pfeife an.

Dichte Rauchwolken erfüllten bald das Zimmer. — Da endlich kam Thaleda!

„Donnerwetter, Kind, Du siehst ja aus — wie — ja wie denn gleich.“

„Nicht wie Deine Tochter, Vater. Nicht wahr? Ich komme mir selbst ganz eigen vor.“

„Wie ein Engel — jaft gerade so — wenn ich ein junger Herr wäre, ich tanzte den ganzen Abend nur mit Dir.“

„Nimm Dich in acht, Vater, daß ich Dich nicht beim Wort halte, wenn ich keine Tänzer finde,“ sagte Thaleda lachend und legte den dicken, siebenbürgischen Mantel an, der ihr, so wenig er auch zu dem duftigen, modernen Kleide paßte, jetzt recht gut zu statten kam.

Der Wagen war schon längst vorgefahren, der Stuhlrichter hatte ihn sorglicher Weise eine Stunde zu früh bestellt. Nun schritt er die Treppe mit Thaleda hinunter, dabei ihr ehr-furchtsvoll fern bleibend, damit er ihre Festuren nicht zerdrückte.

Lächelnd sahen die Kellner des Gasthauses diesem eigenthümlichen Paar, der modernen schönen Tochter und dem stämmigen, robusten siebenbürgischen Bauern nach, die zusammen auf den Ball fahren wollten.

„Viel Vergnügen“, damit schlug der Portier den Wagenschlag zu, empfangend dafür Feuersteins freundlichen Dank, und der bequeme Landauer rollte davon.

Thaleda kam, trotzdem der Wagen so groß war, doch das Gefühl, als befände sie sich in einem Gefängniß.

Eine Angst beschlich ihr Herz, von der sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Sie sollte zum ersten Male in einen großen, ihr gänzlich unbekanntem Kreis treten. — Ihr Schwirzte es vor den Augen und sie war froh, daß der verhängnißvolle Moment sich noch etwas hinaus schob, weil die Wagen sich jetzt häuften und sie sich in die langen Reihen einfügen mußten.

Aber endlich war es doch so weit, sie hielten; ein Diener in glänzender Livree riß den Schlag auf und ein Lichtmeer strömte Thaleda aus dem weit geöffneten Thor entgegen.

Oberberggrath Képassy Mándor, reich, in vorthellhaftester Stellung, bewohnte eine geräumige, elegant eingerichtete Dienstwohnung.

Nun stieg sie aus. Ihr Fuß trat auf einen weichen Teppich und über ihrem Kopfe wölbte sich ein Baldachn, welcher für heute Abend über dem Thor angebracht war.

Zwischen Blumen schlüpfte sie in die Vorhalle, welche immergrüne Gewächse in einen Garten umgewandelt hatten, hinter denen buntes Lampenlicht, anzusehen als ob dort feurige Rosen glühten, hervorbrach.

Wie geheimnißvoll dies küsterte, — leise Begrüßungen — lautloses Verneigen der verummten Gestalten — das Rasseln von Säbeln und Sporen — — und das eigenthümliche Knarren von Lackstiefeln.

Hier schlüpfte die verhällten Damen, dort die Herren in die Gardroben, und Thaleda mußte sich von ihrem Vater trennen. — Lächerlich — lächerlich — wie Furcht kam es über sie, nur einen Augenblick allein zu sein.

Herr Gottlieb Friedrich Eduard Feuerstein, der Stuhlrichter von Abudbanya, erhob sich mitten in der prächtigen Vorhalle des Hauses von Herrn Képassy Mándor wie eine deutsche Eiche.

Kellner — — Kellner — ging an ihm vorüber, ohne ihn mit großen erstaunten Augen anzusehen, ihn, den herrlichen sächsischen Bauern, der mit unerschütterlicher Seelenruhe, welche ihm auf dem blonden, großen Gesicht geschrieben stand, in seiner angekommenen Volkstracht hierher gekommen war, wo sich die Creme von Buda-Pest versammelte.

Seine Erscheinung, das Selbstbewußtsein dieses Mannes hatten etwas so Achtungsgebietendes, daß die meisten, obgleich sie ihn noch nie

im Leben gesehen hatten, ihm ihren Gruß entboten.

„Guten Abend mein Herr,“ sagte er dann je nach der Nationalität des Betreffenden die Sprache wechselnd, während er jeder Dame einen artigen Gruß in reinster, ungarischer Mundart aussprach.

„Nun bin ich fertig, Vater,“ damit trat Thaleda aus der Garderobe, hing sich vertrauensvoll an ihren Vater und folgte denjenigen, welche die mit Purpurteppichen belegte und mit Blumen besetzte breite Marmortreppe hinwärtsschritt. — Es war prächtig hier. — Dem Stuhlrichter schien das jedoch, obgleich er sich daran ersreute, keinen besonderen Eindruck zu machen.

Und nun öffneten sich die Empfangsräume. Thaleda stockte der Athem, aber sie nahm sich zusammen, hob den Kopf höher und betrat sicheren Schrittes den ersten Saal.

Hatte man Feuerstein allein schon staunen gemüthert, so jetzt, wo er mit seiner schönen Tochter erschien, erst recht.

Wie das dort drinnen von Stimmen schwirzte wie das Lichte und durcheinander wogte. — Dahinein sollte sie sich stürzen!

Der wüste Haufen, der Georg Baumbachs Leben bedrohte, hatte ihr keine Wangigkeit bereitet — aber diese Menschenfülle.

„Wenn doch Georg hier wäre,“ dachte sie wieder.

„Nur Muth, Kind, sie fressen uns nicht auf — na — Dich noch eher als mich,“ scherzte Feuerstein, vaterstolz auf seine hübsche Tochter blickend.

Sie gingen vorwärts und wunderbar, als Thaleda die ersten Augenblicke überwunden, und sich Auge und Ohr erst ein wenig an dieses Fremde gewöhnt hatte, wurde ihr leichter ums Herz.

Sie staunte über die Pracht der Säle, von denen sich einer an den andern reihte, die glänzende Beleuchtung, die Fülle der schönen Frauen und Mädchen in strahlenden Toiletten, geschmückt mit Blumen und edlen Steinen, und die goldfunkelnden Uniformen der Magnaten und Offizieren.

Es war ein großer Unterschied zwischen den hier versammelten, heißblütigen, reichgekleideten Töchtern des Südens und ihr, der schlichten, blonden Sächsin in dem einfachen, düstigen weißen Kleide mit dem bescheidenen, auf das glatt gekämmte, glänzende blonde Haar gedrückten Kranz von Sternblumen. Dies fühlte sie selbst, und sie kam sich vor, als wäre sie aus einer anderen Welt plötzlich hierher verlegt. Diese Welt war schön, herrlich, sie nahm alle Sinne gefangen, keine Spur von Befangenheit machte sich jetzt, da sie dieselbe nun einmal betreten hatte, mehr bei ihr geltend; sicher, erhabenen Kopfes, alles ruhig beobachtend, was um sie vorging, stand sie da, als ob sie sich ihres eigenen Werthes vollkommen bewußt wäre, und überflog mit jenem sicheren Blick, der

gewohnt war, etwas ganz anderes zu sehen, die brandenden Menschenwogen.

Immer mehr füllten sich die Säle, immer größer, immer prächtiger wurde das Gedränge. Thaleda kannte Niemand, aber ihr Vater begrüßte bald diesen bald jenen und wurde ein Stück von ihr abgedrängt.

So blieb sie allein, langsam beschlich sie das natürliche Gefühl der Verlassenheit, und jenes Sehnen nach Georg Baumbach tauchte wieder in ihr auf.

„Graf Balanyi Debön!“ rief sie jetzt freudig, dem auf sie Zutretenden die Hand entgegenstreckend.

Er ergriff sie ebenso und schüttelte sie warm.

„Sie sind also wirklich hier, Thaleda“, sagte er freudestrahlend.

„Mein Vater überraschte mich mit der Einladung“, entgegnete Thaleda.

„Ich dachte es mir, und beschaffte mir sofort auch eine. Der Oberberggrath wußte nichts von meinem Hiersein. Nun bin ich reich belohnt.“

„Sie werden sich sicher gut unterhalten“, gab Thaleda kühl zurück.

„Natürlich! Herrlich! Herrlich!“

„Sie haben so viele Bekannte — —“

„Servus, Balanyi!“

Ein Herr klopfte Debön auf die Schulter und verwickelte ihn in ein Gespräch, welches letzterer mit einer gewissen Ungeduld bald abbrechen wußte.

„Hier eine Tanzkarte, Thaleda,“ wandte er sich wieder an sie.

„Ich danke sehr — — —“

„Diese Tänze erbitte ich.“

Debön kritzelte mit dem Bleistift an verschiedenen Stellen seinen Namen darauf.

„Sie sind zu gültig, Herr Graf.“

„Gültig? — Ich bin egoistisch — weiter nichts, Thaleda.“

Niemand beobachtete die Begegnung zwischen Graf Balanyi Debön und Thaleda Feuerstein, nur dort Arabella bemerkte sie, die eben, mit Brillanten überschlüttet, in knisternden immergrünen Atlas gekleidet, matte Rosen im Haar und im Ausschnitt, in die Thür trat.

Aber es lag eine kalte Verachtung um ihre feinen Lippen, ihre Augen, sonst Licht, Freude und Leben sprühend, sahen düster und drohend aus. Falschheit, fade Schmeichelei war alles, was diese Männer kennzeichnete; Wahrheit, Treue und Glauben war bei keinem von ihnen zu finden. Sieh mehr und mehr in diesen Gedanken vertiefend, wurde sie immer trüber, immer zorniger gestimmt.

Debön sprach noch immer mit Thaleda, als ob niemand außer ihr im Saale wäre. Er schien eifrig in sie einzudringen, sie dagegen abzuwehren. Jetzt eilte er zur Thüre und das Mädchen blickte sich wie Hülfesuchend um.

Was hat das zu bedeuten? Bößlich

leuchtete es in ihren staahlblauen Augen, sie hatte die Fürstin erblickt und eilte auf sie zu.

„Guer Durchlaucht, ich bin glücklich, Sie hier zu sehen!“ Sie tief vor ihr verneigend führte sie die dargebotene Rechte an ihre Lippen,

„Sie sind so fremd hier — Sie fühlen sich vereinsamt — ich kann es mir vorstellen, mein liebes Fräulein, nun halten Sie sich nur an mich, ich will Sie schon bekannt machen,“ erwiderte Arabella Thaledas Begrüßung, sich weltgewandt zu jener conventiionellen Freundlichkeit zwingend, die man in den Salons der großen Welt so oft findet und die so wenig zu bedeuten hat.

„Sie sind sehr gültig, sehr gültig, Durchlaucht.“

„Auf dem Ball muß man tanzen, dazu sind Herren nötig — also — folglich — — ich als Ihre getreue Nachbarin werde schon dafür sorgen.“

„Sie sind die Freundlichkeit selbst, Durchlaucht.“

Der Abend versprach ja sich herrlich, über alle Erwartungen schön zu gestalten.

Arabella winkte bald diesen, bald jenen jungen Mann mit dem Fächer heran und stellte sie Thaleda vor, deren Tanzkarte sich zusehends mit Namen füllte.

Da erschien Graf Balanyi wieder in der Thür, sah sich um und eilte, einen prachtvollen Spitzenfächer mit kostbarer Malerei hoch in der Hand schwingend, auf Thaleda zu.

„Sie müssen mir gestatten, daß ich Ihnen —“ hoch das Wort erstarb ihm auf den Lippen, jetzt erst gewahrte er Arabella, deren herrliche Gestalt aus der Gruppe von Damen und Herren, die sie umgeben hatten, hervortrat.

Doch Debön war nicht der Mann, sich einschüchtern zu lassen.

„Durchlaucht, schöne Fürstin, gestatten Sie, daß ich Ihnen Ihr gehorsamster Diener zu Füßen legt. Erst aber erlauben Sie mir, daß ich mich meiner Mitterpflicht unserem bescheidenen Kinde vom Lande geüüüer entledige.“ — Damit beugte er sich tief vor Arabella und reichte dann Thaleda den Fächer, den er eben gekauft hatte.

„Das harmlose Würmchen wußte nicht, daß bei uns ein Ball ohne dies Scepter wirklicher Machtvollkommenheit nicht denkbar ist,“ flüsterte er spöttisch der Fürstin zu.

„Aber, Herr Graf, ich kann wirklich nicht —“ wehrte Thaleda.

„Nehmen Sie ihn nur getrost, mein liebes Kind,“ warf die Fürstin ein, „Graf Balanyi Debön hat in seinem Leben schon so viele solcher Gaben ausgestreut, daß wirklich keine Gefahr für die Empfängerin mit der Annahme derselben verbunden ist. — Sehen Sie, theure Thaleda, auch ich zähle zu den durch ihn Beglückten.“

Arabella Dobreano brettete lachend einen Fächer aus kostbaren Points aus, dessen Elfenbeinstäbchen Brillanten schmückten.

„Nun, so danke ich Ihnen,“ sagte Thaleda jetzt treuherzig. Doch fast wäre die Gabe ihrer Hand entsunken.

„Herr Georg Baumbach! Sie hier? Sind Sie es denn wirklich, oder ist es nur Ihr Geist?“

Thaleda, fern jeder Verstellungskunst, wie sie hier wohl nur zu oft geübt wurde, hatte mit gerötheten Wangen, leuchtenden Augen und freudig erregter Stimme gesprochen. Er, Georg Baumbach, war ja da, ihr sehnlichster Wunsch somit erfüllt und der Abend schien sich für sie immer schöner zu gestalten.

„Ich bin es wirklich — Frau — Fräulein Thaleda,“ antwortete Georg, so kühl, daß es jedem auffallen mußte, sein Gesicht zeigt keine Spur von der Freude des Wiedersehens, die sich in Thaledas Zügen so offenkundig ausdrückte, denn das, was sich eben zwischen ihr und dem Grafen Balantyl vollzog, sein Hiersein selbst, von dem er, da er Thaledas Brief nicht erhalten, keine Ahnung hatte, ihn zu sehr in Erstaunen versetzt. War dieses Zusammentreffen ein beabsichtigtes, vielleicht verabredetes, welches man ihm verschwiegen hatte?

(Fortsetzung folgt.)

## Manigfaltiges.

— **Ertapte „Geister“.** Die Spiritisten-Gemeinde, die seit einigen Monaten in Bluffton, Indiana, bestand, hält, keinen Gottesdienst mehr ab. Der Pastor ist abgereist und seine Herde ist ungläubig geworden. Die Schuld hieran trägt der Methodisteprediger C. M. Wade. Dieser gute Mann hatte mehrere Mitglieder seiner Gemeinde durch die neue Lehre eingebüßt, und um nicht noch mehr zu verlieren, predigte er gegen den Schwindel, wie er den Spiritismus nannte, und machte seiner Gemeinde allabendlich einige Spiritisten-Kunststücke vor. Um nicht an Boden zu verlieren, importirten die Spiritisten hierauf R. S. Wardwell von Lafayette, das beste Medium im Staate, und am 15. September, Abends, kam Wardwell mit seiner Familie und gab eine Privat-Seance. Er hatte gerade den Geist des Indianerhäuptlings „Großer Wolf“ erscheinen lassen, und die gespenstige Rothhaut wollte sich eben zurückziehen, als der Versicherungsagent W. L. Koyse vorsprang, und den Geist packte. Der „Große Wolf“ schrie laut auf und aus einem Kabinet stürzte ihm der Geist Benjamin Franklin's zur Hilfe. Die Lichter wurden angebreht und die Geister entpuppten sich als Wardwell und Frau. Die drei Kinder des Ehepaars fand man in Engelskostümen in dem Kabinet. Es entstand ein entsetzlicher Skandal. Mayor Stephens nahm das Medium beim Kragen und ließ es von der Polizei nach dem Bahnhof bringen.

Mit dem nächsten Zuge mußte die ganze sterfamilie „zum Stättle'naus“ nachdem um Fahrgehd zu haben, eine Spielbause, mit der man himmlische Musik fabrizirt hatte, seht hatte. Rev. Wades Predigt war am folgenden Tage besonders scharf, und seine Gemeinde hat mit einem Schlage stark zugenommen.

— **Von Fritz Knirsch** als Zeuge erzählt das Plattbüsch Sündnags-Bladd (Vielefeld, A. Helmichs Verlag) folgende Geschichte: „Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeuge vernommen werden,“ seggt bei Amtrichter tau Fritz Knirsch. „Wie ist Ihr Vorname?“ „Friedrich, Herr Amtrichter.“ „Vatername?“ „Knirsch.“ „Alter?“ „In't dreiuinfstigtig.“ „Konfession?“ „Je, Herr Amtrichter, mit der Konfession, dat's so'n Sak!; von Rechtswäger hün id jo Vuer; äwerst id heww' mi dat tau Jehanni entsegt un heww' mi up den Mendeihl sett un heww' min Gewäs' mit Sähn äwergäben un . . .“ „Ach, Sie wechseln da Konfession mit Profession; meine, was Sie glauben.“ „Je, Herr Amtrichter, id glöw', de Sak' ward woll gah Seihn, Sie, min Sähn is so 'n düchtigen Kierl, un sei, wat sin' Fru nu is hett jo un 'n poor Schilling Geld mitbröcht un is jo un 'n reputierlich Frugensmensch . . .“ „Wer Knirsch, das kümmert uns hier Alles nicht. Ich meine . . .“ Un dorbi kraugt' hei sich in dei hoor' und kek sinen Schriemer an, dat bei em tau Hülp' kamen süll. Dei set äwerst ued doa und makt' 'n Gesicht, as wenn dei Rott' dunnern hürt. Endlich söt dei Amtrichter von Frischen nah: „Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?“ „Se hür' nah Sietow.“ Dei Amtrichter sprüng up un lep 'n poor Mal achter den'n gräunen Disch hen un her, as 'n Löw' in'n Käfig. Tauleht bögt hei sich öwer den'n Disch rämer, kek den'n Buern in dei Dgen un bröllt: „Glauben Sie an Gott?“ „Guching!“ säd Fritz Knirsch un versiert sich ganz möglick; „Herr Amtrichter, so'n Knäp verbibd' id mi! Wo können Sei n' ollen Minschen woll so versieren! — Ob id an'n leiven Gott glöwen dauh? Hollen Sei mi vielleicht för'n Sozialdemokraten?“ „Glauben Sie an Christus?“ „Dat versteiht sich!“ „Kennen Sie Doktor Martin Luther?“ „Ne, Herr Amtrichter, den'n kenn' id nich. Wenn wi eis krank sünd, denn gahn wi immer nah Doktor Meiern.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.  
Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.